Kryptozoologie oder: Wie tot sind die Saurier?

Im Jahr 1912 veröffentlichte der für seine Sherlock-Holmes-Krimis bekannte britische Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle den Roman «The Lost World». Darin erreicht eine englische Expedition in Südamerika einen Tafelberg, der sich aus der Landschaft des Amazonas-Urwaldes erhebt. Er erweist sich als ein prähistorisches Reservat mit uralten Saurier-, Vogel- und Säugetierarten, die auf dem isolierten Plateau dem Aussterben entkommen sind. Kurz: eine andernorts verlorengegangene Welt. Obwohl eindeutig als Fantasiegeschichte zu erkennen, hat das Buch die Frage aufgeworfen, ob manche urzeitliche Tiere bis heute irgendwo überlebt haben könnten – woraus sich in der Folgezeit eine eigene biologische Disziplin entwickelte: die Kryptozoologie. Deren Ziele, Methoden und Ergebnisse werden in diesem Beitrag kurz vorgestellt.

Der Begriff Kryptozoologie ist abgeleitet vom griechischen *kryptós* = verborgen, geheim, *zóon* = Tier und *lógos* = Lehre. Kryptozoologen suchen also nach verborgenen Tierarten (Kryptiden) – d.h. nach Arten, die der Wissenschaft bisher nicht bekannt sind. Dennoch – so das Argument – müssten sie existieren, weil sie ja z.B. auf alten Felszeichnungen dargestellt sind, in Legenden von indigenen Völkern vorkommen oder in frühen Reiseberichten aus entlegenen Regionen auftauchen.

Selbst heute werden sie angeblich immer wieder gesichtet – darunter Affenmenschen wie *Bigfoot* und der *Yeti* sowie saurierähnliche Monster wie *Nessie* in Schottland (s. Titelseite), *mokéle-mbêmbe* in Zentralafrika oder *Big Birds* in Nordamerika. Letztere sollen Flugsauriern ähneln, so gross wie Kleinflugzeuge sein und abgeblich erwachsene Menschen wegtragen können. Dazu kommen als weitere Indizien für Kryptiden unscharfe Fotos und verwackelte Filmaufnahmen (Abb. 1) sowie unbekannte Spuren aller Art (Abb. 2) und weitere indirekte Hinweise – viele eindeutig gefälscht (Abb. 3).

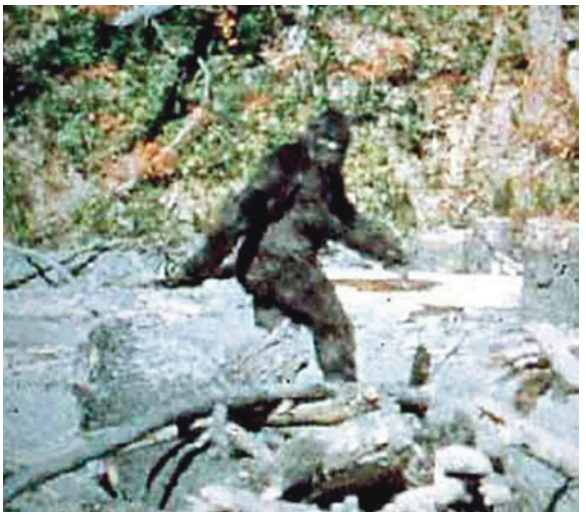
Ständig werden neue Tierarten entdeckt

Solange die Suche nach Kryptiden auf der Grundlage dieser Quellen unvoreingenommen erfolgt, ist dagegen nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Die Suche ist sogar verdienstvoll, denn es wurden (und werden bis heute) ja immer wieder vorher unbekannte Arten entdeckt, selbst grosse. So war der Gorilla der westlichen Welt bis Mitte des 19. Jahrhunderts unbekannt. Das Okapi, das aussieht wie ein erfundenes Mischwesen aus Giraffe, Antilope und Zebra, blieb der Wissenschaft bis 1901 verborgen. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrunderts wurden im Pazifik drei neue Schnabelwalarten und ein Riesenmaulhai entdeckt und Anfang des 21. Jahrhunderts mehrere Affenarten in Afrika, Asien und Südamerika gefunden.

Sogar Arten, die als lange ausgestorben galten, tauchten wieder auf, wie z.B. 1938 der Quastenflosser. Das alles – so das berechtigte Argument der Kryptozoologen – lässt vermuten, dass noch weitere Arten auf unserer Erde leben, die wir bisher nicht gefunden haben. Trotz dieser völlig berechtigten Argumentation werden kryptozoologische Befunde nicht in seriösen Fachzeitschriften veröffentlicht. Sie bestehen nämlich nicht den Test, dem sich jede wissenschaftliche Forschung unterziehen muss: der Begutachtung durch Fachkollegen, *peer review* genannt.

Kryptozoologische Methoden

Das liegt nicht zuletzt an einigen fragwürdigen Methoden und Argumenten, mit denen Kryptozoologen ihre Suche betreiben, etwa wenn sie Felszeichnungen wie die in Abb. 4 als Saurier deuten und daraus schliessen, unsere Vorfahren müssten ihnen begegnet sein. Sie lassen dabei ausser Acht, dass solche Darstellungen nicht zwangsläufig getreue Kopien der Wirklichkeit sind, sondern oft Interpretationen des Künstlers – und das schon seit Tausenden von Jahren. Es wäre absurd zu glauben, die rund 30 000



Jahre alte Kalksteinfigur der Venus von Willendorf hätte genauso ausgesehen, wie der Künstler sie geschaffen hat **(Abb. 5)**.

Genauso wenig überzeugend ist der kryptozoologische Bezug auf Mythen und Legenden. Wenn die heutigen Bewohner Zentralafrikas das legendäre Monster *mokéle-mbêmbe* als saurierähnlich beschreiben, dann – so das kryptozoologische Argument – müssen die Urweltechsen bis vor kurzem gelebt haben oder sogar heute noch leben. Aber genau wie Bilder geben auch Mythen und Legenden nicht notwendigerweise die Realität wieder.

Denken wir nur an die seltsamen Mischwesen, die in den Schöpfungsgeschichten vieler indigener Völker vorkommen, an die tierköpfigen Gottheiten aus dem alten Ägypten oder an Kentauren, Pegasus, die Hydra u.a. Gestalten aus der Mythologie des antiken Griechenlands. Sie alle waren keine realen Gestalten, sondern erdachte symbolische Verkörperungen bestimmter Phänomene. Auch werden Berichte und bildliche Darstellungen durch Weitergabe verändert (wie bei dem Spiel «Stille Post»), mit dem Ergebnis, dass die «Endprodukte» früher Reiseberichte oft nur noch wenig mit der ursprünglichen Beschreibung zu tun haben. Die zahlreichen Gestaltänderungen, die das Einhorn von seiner ersten Beschreibung durch den Griechen Ktesias im 4. Jh. v. Chr. durch die folgenden Jahrhunderte erlebt hat, liefern dafür nur eines von vielen Beispielen.

Fragwürdig sind auch die meisten indirekten Hinweise auf angebliche Kryptiden: mächtige Kothaufen, niedergedrücktes Schilf, riesige Fussspuren, Trampelpfade und Schneisen durch den Urwald, manche so breit wie Lastwagen, unbekannte, durch Mark und Bein gehende Rufe. Aus derartigen Anzeichen wird dann nach dem Ausschlussprinzip ein Kryptid als wahrscheinlicher Verursacher identifiziert, auch wenn das Tier selbst nicht gesehen wurde, wie im Fall des angeblich saurierähnlichen *mokéle-mbêmbe* **(siehe Box und Abb. 6)**.

Abb. 1 (oben): Einzelbild Nr. 362 aus einem verwackelten Film von 1967, der angeblich einen *Bigfoot* zeigt, aber wohl eher einen Menschen im Gorillakostüm. (Bild: Roger Patterson & Robert Gimlin) Abb. 2 (Mitte): Angeblicher *Yeti*-Fussabdruck, aufgenommen 1951 in der Nähe des Menlung Gletschers (Nepal). Im Vergleich zum Eispickel müsste die Kreatur eine «Schuhgrösse» von ca. 70 gehabt haben. (Bild: Eric Shipton) Abb. 3 (unten): Dieses Foto, das am 21. April 1934 in der britischen Zeitung Daily Mail erschien, galt fast 60 Jahre als der überzeugendste Beweis für die Existenz von *Nessie* – bis 1993 einer der Fälscher auf dem Sterbebett gestand, dass es sich um ein Kunststoffmodell handelte, das auf ein Spielzeug-U-Boot montiert worden war. (Bild: Robert Kenneth Wilson)

Abb. 4: Felszeichnung im Havasupai Canyon in Nord-Arizona (USA), von einigen Kryptozoologen als Tyrannosaurus auf zwei Beinen mit Schwanz als Stütze gedeutet. (Bild: genesispark.com) Abb. 5: Frontalansicht der 11 cm grossen Venusfigur, die 1908 bei Bauarbeiten in Willendorf (Österreich) entdeckt wurde. (Bild: Don Hitchcock)

Erfolglose Suche

Kryptozoologen geben selbst zu, dass ihre Suche nach Sauriern und anderen Kryptiden bisher erfolglos war. Ihre Erklärungen dafür laufen alle darauf hinaus, dass die Bedingungen für die Entdeckung ausgesprochen ungünstig waren. Genannt werden mangelnde finanzielle Unterstützung, weil die Forschung vom wissenschaftlichen Establishment nicht anerkannt ist; fehlende Zutrittsberechtigung für manche vielversprechende Rückzugsgebiete oder ein zu grosses Risiko, sich dorthin zu begeben, aufgrund von Terrorattacken und kriegerischen Auseinandersetzungen. Im Untersuchungsgebiet selbst kommen weitere Hindernisse hinzu, darunter mörderisches Klima, Krankheiten, wilde Tiere und abergläubische (sogar kannibalische) Eingeborene, die jede Hilfe verweigern, sowie riesige, undurchdringliche Sümpfe und dichte Wälder, in denen «eine ganze Herde von Dinosauriern nicht auffälliger wäre als ein Schwarm von Mücken» **(Shuker 1995, S. 16).**

Niemand kann leugnen, dass derartige Bedingungen die Forschung erschweren. Aber das hat – wie oben erwähnt – die Entdeckung von neuen Arten nicht verhindert. Auch über mangelnde Finanzierung können sich manche Kryptozoologen nicht beklagen. Einige amerikanische Ölmillionäre haben viele Millionen Dollar in die (vergebliche) Suche nach *Nessie*, *Bigfoot*, dem *Yeti* und anderen Kryptiden gesteckt. Der Tierhändler Carl Hagenbeck schickte eine Expedition nach Afrika, in der Hoffnung, mit *mokélembêmbe* lebende Saurier fangen und an Zoos verkaufen zu können. Ebenfalls vergeblich.

Hinzu kommt, dass nicht alle Regionen unübersichtlich und unzugänglich sind, und dass nicht jede Suche teuer ist. Die meisten *Big-Bird*-Sichtungen aus Nordamerika stammen aus relativ offenem Gelände oder sogar aus Ortschaften. Wie kann es da sein, dass Tausende von Ornithologen, die täglich in allen Teilen des Landes mit Ferngläsern, Fernrohren und Kameras unterwegs sind, sie bisher nicht

Mokéle-mbêmbe lebt! Wirklich?

Am Likouala-aux-Herbes, einem Fluss in der Republik Kongo, vernahm der Kryptozoologe Roy Mackal (1925-2013) ein lautes «Plop», gefolgt von einer 25 cm hohen Welle und dem hysterischen Schreien seiner einheimischen Begleiter: *«mokéle-mbêmbe, mokéle-mbêmbe»*. Weil Krokodile beim Untertauchen nicht solche Wellen machen, Elefanten nicht völlig untertauchen können, Flusspferde und Seekühe, die das können, in der Gegend nicht vorkommen, wertete Mackal sein Erlebnis als starken Hinweis auf die Existenz von *mokéle-mbêmbe*. Als zusätzliche Bestätigung galt für ihn, dass es an Orten, wo *mokéle-mbêmbe* leben soll, keine Flusspferde gibt. Das passt zu der Behauptung der Einhemischen, das Ungeheuer würde Flusspferde töten – nicht, um sie zu fressen (*mokéle-mbêmbe* gilt als Vegetarier), sondern um sie aus seinem Revier zu vertreiben.

zweifelsfrei identifiziert haben, wo ihnen doch sonst selbst der kleinste gefiederte Irrgast aus Europa nicht entgeht? Und wie kommt es, dass man die Existenz von *Nessie* immer noch nicht nachweisen konnte, obwohl es am Loch Ness nun wirklich nicht an (Ver-) Suchen gefehlt hat?

Ein unwissenschaftlicher Grundansatz

Die schärfste Kritik an der Kryptozoologie betrifft jedoch ihren konzeptionellen Ansatz. Das Kriterium jeder seriösen Wissenschaft ist laut dem Philosophen Karl Popper (1902-1994) die sogenannte Falsifizierbarkeit, d.h. man muss eine Hypothese durch Tatsachen widerlegen können.

Als seriöse Wissenschaftler müssten Kryptozoologen daher von der Annahme ausgehen, dass es *Nessie, Bigfoot,* Saurier und andere Kryptiden *nicht* bzw. *nicht mehr* gibt. Fände man sie dann doch, wäre diese Hypothese widerlegt und die Existenz dieser Wesen wissenschaftlich bewiesen. Die meisten Kryptozoologen beschreiten jedoch den umgekehrten Weg: Sie behaupten, diese Wesen gäbe es, man habe sie bisher nur noch nicht gefunden, weil sie sehr selten sind und in entlegenen, unzugänglichen oder unübersichtlichen Lebensräumen vorkommen. Diese Hypothese kann man nicht widerlegen. Das Argument, man müsse nur lange genug

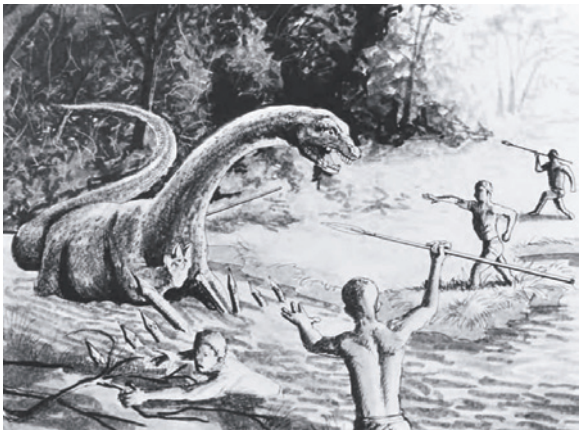


Abb. 6: Afrikaner verteidigen sich gegen *mokéle-mbêmbe* (fantasievolle Darstellung). (Bild: William M. Rebsamen)

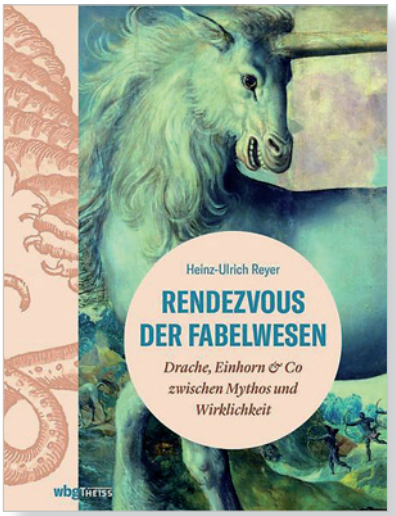
suchen, um fündig zu werden, lässt sich bei jedem Fehlschlag auf alle Ewigkeit fortschreiben. Deshalb erweist sich die Kryptozoologie schon im Grundansatz als Pseudowissenschaft.

Heinz-Ulrich Reyer

Der Autor ist emeritierter Zoologie-Professor der Universität Zürich, wo er von 1988-2012 auf den Gebieten Ökologie, Evolution und Verhaltensbiologie forschte und lehrte und mehrere Jahre als Institutsdirektor tätig war.

Literatur

Heuvelmans B. 2016. On the Track of Unknown Animals. London, Routledge.

Reyer H.-U. 2021. Rendezvous der Fabelwesen – Drache, Einhorn & Co zwischen Mythos und Wirklichkeit. Darmstadt, wbg Theiss

Shuker K.P.N. 1995. In Search of Prehistoric Survivors – Do Giant 'Extinct' Creatures Still Exist? Blanford, London.